

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint monatlich
einmal.

Für das Redaktionskomité:
E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.

Abonnementspreis:
Fr. 4. — jährlich (ohne Porti).

Inserate
werden angenommen.

Inhaltsverzeichnis: Die Jacquard-Karten-Schlagmaschine von Herm. Ulbricht in Chemnitz (mit 2 Zeichnungen). — Einiges über Seidenfärberei (Fortsetzung). — Fachschulen der Seidenindustrie. — Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters (Schluss). — Einiges über Mode-Informationen. — Die Fachschulen in Deutschland für Textil-Industrie. — Neuer Stoff aus Leinen- und Seidenfäden. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Vereinsangelegenheiten. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Die Jacquard-Karten-Schlagmaschine

von Herm. Ulbricht, Maschinenfabrik, Chemnitz.

Diese Maschine ist, wie umstehende Figur zeigt, für Elementarbetrieb eingerichtet und nebst dem Semper- oder Levierwerk auch mit einer Kopiermaschine versehen. Die Schlagmaschine ist sehr solid und kräftig aus Eisen und Stahl gebaut. Jede einzelne Karte kann mit allen Dessin-Warzen- und Bindelöchern in einem Tempo fertig geschlagen werden. Die Schlagplatten sind besonders stark und bestehen aus bestem, zähem Stahl, wodurch eine lange Haltbarkeit, sowie auch ein sauberes Ausschlagen der Karten auf lange Zeit gewährleistet ist. Dieselben werden auf das Genaueste mittelst Spezialmaschinen eingetheilt und gebohrt. Die Charnierbolzen der Wagenhebel, sowie die Führungsbacken des Wagens bestehen aus bestem Tiegelgussstahl und sind gehärtet und sauber geschliffen, wodurch die geringste Abnützung und die grösste Haltbarkeit gesichert ist. Die Kopier- resp. Jacquard-Maschine sowie das Semperwerk (3 Semper) bestehen aus Holz. Auf besondern Wunsch wird (gegen entsprechende Preiserhöhung) auch eine eiserne Jacquardmaschine mit metallnem Cylinder und Nadelplatte geliefert. Der patentirte Elementarbetrieb ist so konstruirt, dass die Maschine einfach durch einmaliges

Niedertreten eines Hebels in Gang gesetzt wird und nach dem Schlagen und Herauswerfen der Karte stets in einer gewissen zum Wiederingangsetzen günstigen Stellung selbstthätig ausrückt und still steht, oder bei dauerndem Niederhalten des betreffenden Fusstritthebels auch ununterbrochen weiter arbeitet. Die Maschine zeichnet sich durch regelmässiges und sicheres Funktioniren, sowie durch eine sehr grosse Leistungsfähigkeit aus, was namentlich beim Kopieren, bezw. Vervielfältigen der Karten von grossem Werth ist. Durch eine Vorrichtung ist es auch möglich, die Maschine jeden Augenblick durch einen einzigen Handgriff stillsetzen zu können. Wird an derselben die beigegebene Handkurbel angebracht, so kann sie auch von Hand betrieben werden. Sie ist ferner mit einer Vorrichtung zum Auffangen der geschlagenen Karten, sowie mit einem Schutzverdeck über die Betriebsräder und mit einem Blechbehälter nebst Rohr zur Abführung der Kartenlinsen versehen. Auf Wunsch wird diese Maschine auch mit patentirter, selbstthätiger Karten-Einlegevorrichtung versehen, ebenfalls mit der Einrichtung, um die Maschine von jedem Semper aus zum Schlagen einer Karte in Gang treten zu

lassen; was natürlich den Preis der Maschine erhöht.

Die zweite, nebenstehende Figur veranschaulicht die Kartenschlagmaschine (Piquage accéléré) der Société anonyme des Mécaniques Verdol, 16, rue Dumont-d'Urville à Lyon.



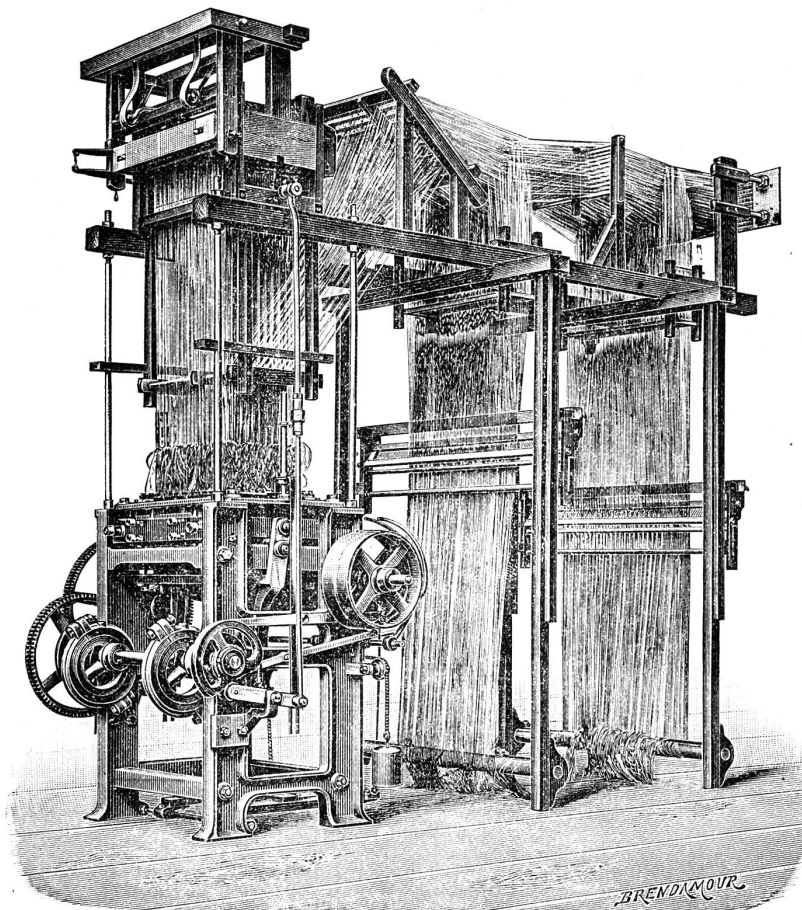
Einiges über Seidenfärberei.

(Fortsetzung.)

Beschwerung der Seide.

Die Gefahren der Zinnbeschwerung sind nicht unbekannt geblieben. Schon 1880 wusste man z. B., dass namentlich die rothen Zinnseiden am Licht einem ziemlich raschen Verderben anheimfallen. Durch ausgedehnte Versuche ist damals nachgewiesen worden, dass bei mehrwöchentlicher Belichtung nicht nur die rothen, sondern auch alle andern Nüancen an Stärke wesentlich einbüßen, während dieselben Muster, im Dunkeln aufbewahrt, ihre Stärke scheinbar vollständig beibehalten. Ueber die grosse Gefahr, die schon zu jener Zeit der zinnbeschwerten Seide drohte, beruhigte man sich aber, weil von einem Verderben im „Stoff“ ausser bei Cachenez und Sonnenschirmen kaum die Rede war und es den Anschein hatte, dass im Gewebe ein Faden den andern durch Abhalten des grellen Sonnenlichtes wenigstens theilweise zu schützen im Stande sei.

Die Klagen sind wieder häufiger geworden, seit man angefangen hat (1892), durch Anwendung des sog. Phosphat-Silicat-Verfahrens die Chargen auf's Hohe und Höchste zu steigern. Durch abwechselnde Behandlung der Seide mit Chlorzinn, phosphorsaurem Natron und Wasserglas (Natrimsilicat) ist das Beschweren der Seide auf einen Grad der Schönheit und Vollkommenheit gehoben worden, der geradezu erstaunlich ist. Ohne dem Glanz und Griff im mindesten zu schaden, ist es möglich geworden, die Beschwerung bis 100 und mehr über pari zu treiben, die Seide dabei voluminöser, praller und resistenter zu machen und doch ihre Fähigkeit, sich schön und egal zu färben, nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu erhöhen.

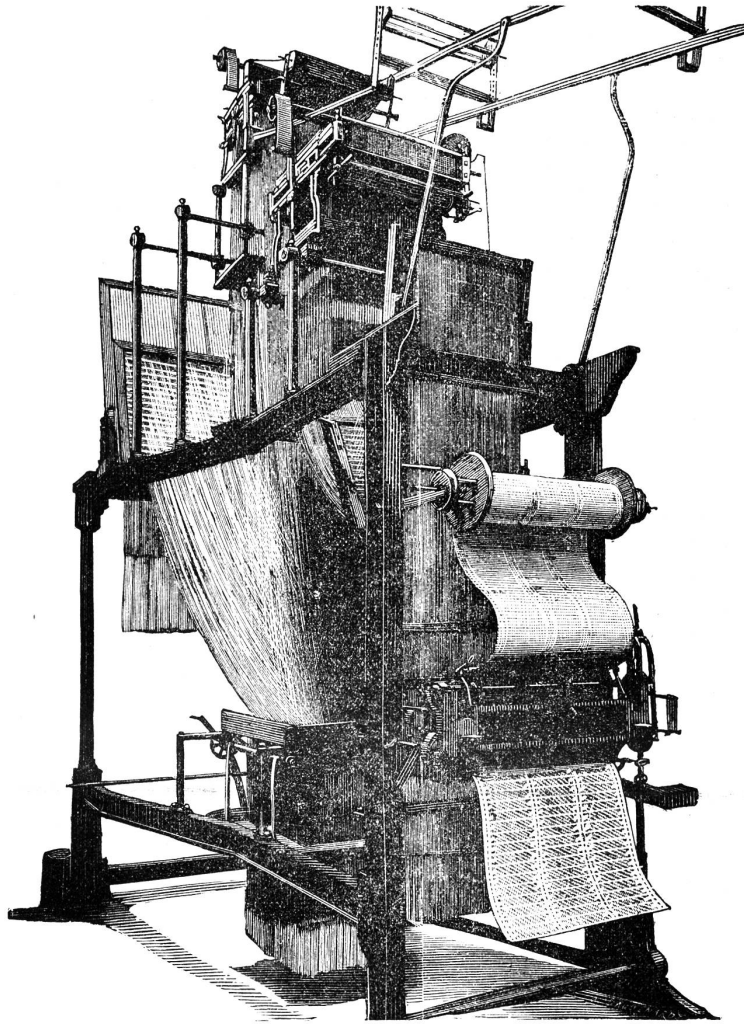


Die dadurch erzielte grossartige Ersparniss an Material (im Verein mit reichen Ernten) haben es fertig gebracht, den Preis der Seide auf einen nie dagewesenen, unerhört niedrigen Stand zu werfen und den Verbrauch an Seidenstoffen in ungeahnter Weise zu vergrössern.

Allein die Kehrseite blieb nicht aus.

Jeder Fortschritt, jede gute Sache wird in's Extrem getrieben. Hatte man Chargen in Trame 50/60, in Organzin 5/15 über pari klaglos und mit grossem Vortheil verwendet, warum sollte man den Erfolg nicht noch weiter, bis an die Grenze ausnützen? Man stieg also höher und immer höher; 100/p. war noch keine obere Limite; man kam auf 120—130, selbst 150/p. und erreichte damit allerdings sehr dicke, geschwollene und doch glänzende und griffige Tramenfäden; allein die bis zum Bersten angefüllten Seidenfasern konnten auf die Dauer diese Schwellung nicht aushalten; sie gingen beim Gebrauch, manchmal schon beim blossen Lagern, zu Grunde.

Was man in der letzten Zeit von zerstörter Seide



gehört hat, ist der Ausbruch einer Krisis, die längst vorbereitet war und die kommen musste, ansonst des wilden Jagens und Hastens nach fortgesetzt höheren Chargen kein Ende gewesen wäre. Jetzt, da der Blitz gezuckt, sieht man plötzlich den Abgrund, vor den die ganze Seidenindustrie ahnungslos hineingetrieben worden ist.

Zweifelloos ist es nicht das „Verfahren“, Beschwerung zu geben, welches die Schuld am Verderben trägt; es ist die Charge selber mit ihren spezifischen Eigenschaften, die Höhe namentlich, bis zu welcher sie getrieben wurde und noch wird, welche anzuklagen sind.

Dies geht aus Versuchen hervor, welche Gnehm & Benziger im Laufe des Jahres 1896 vorgenommen haben und deren wesentliche Ergebnisse nachfolgend (so weit an dieser Stelle möglich) angegeben sind.

Sie suchten festzustellen:

1) In welchen Mengen Zinn, Phosphorsäure und Kieselsäure von der Seide aus den einzelnen Ländern aufgenommen und zurückgehalten werden;

2) ob und in welchem Umfange die Seide in den verschiedenen Stadien des Beschwerungs-Prozesses an Stärke und Dehnbarkeit einbüsst;

3) ob und welche Verminderung an Stärke und Dehnbarkeit eintritt, wenn die Seide in rohem bzw. abgekochten Zustande und in den verschiedenen Stadien der Beschwerung,

A) einige Zeit erwärmt wird, 40 Stunden ununterbrochen auf 40° C und in 49 Stunden ununterbrochen auf 55—65° C;

B) einige Zeit dem Sonnenlicht exponiert wird;

C) längere Zeit an, vor der Einwirkung des Sonnenlichtes geschützten Orten gelagert wird. Als Versuchsmaterial wurde benützt:

Organzin, italienische 18/22 D. und Trame, japanische 40 D.

Die Rohseide wurde degummirt und dann dem Beschwerungsverfahren unterworfen und nach jedem Bad ein Strang abgelöst.

Die chemische Untersuchung erstreckte sich auf Bestimmung der Asche, des Zinns, der Phosphorsäure und der Kieselsäure.

Die Bestimmung der Stärke und Dehnbarkeit der Seide sind in der Seidentrocknungsanstalt Zürich ausgeführt worden.

Die Stärkezahl, welche der Zugfestigkeit entspricht, ist die Kraft, (Anzahl g), welche nöthig ist, um den Faden zum Bruche zu bringen. Hierbei dehnt sich der Faden aus; die Längezunahme, welche der Seidenfaden bis zum Bruche erfährt, auf 1 Meter angespannte Seide bezogen, wird als Dehnbarkeit bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)



Fachschulen der Seidenindustrie.

Den jungen Leuten, die nächstens aus der Sekundar- oder einer andern Mittelschule austreten und sich für die Seidenindustrie ausbilden wollen, werden einige Winke über die zu diesem Ziel führenden Wege nicht unerwünscht sein. Dieser Ausbildung sind nun zwei Fachschulen gewidmet: die zürcherische Seidenwebeschule und die in der Kunstgewerbeschule

der Stadt Zürich vorgesehene Abtheilung für Textilzeichner.

Die Webschule vermittelt vornehmlich die Kenntniss der Seidengewebe und der Hilfsmittel zur Anfertigung derselben. Sie stellt sich die Aufgabe, ihre Schüler auf eine möglichst hohe Stufe der Fabrikationskunst zu bringen, sie selbst mit den schwierigsten Geweben und den komplizirtesten Webmaschinen bekannt zu machen. Um dieses weit gesteckte Ziel in der kurz bemessenen Schulzeit von zwei Jahren zu erreichen, kann sich die Webschule nicht damit abgeben, ihre Schüler in den Anfangsgründen des Webens zu unterrichten, sondern die Eintretenden müssen schon im Stande sein, ein einfaches Seidengewebe tadellos zu arbeiten.

Indessen sollte der künftige Webschüler sich nicht auf dieses mindeste Mass der verlangten Vorbereitung beschränken. Tritt er nämlich aus der Volksschule nach nothdürftiger Aneignung der vorgeschriebenen Handfertigkeit im Weben direkt in die Webschule ein, geht ihm somit jede praktische Thätigkeit und Erfahrung in der Industrie ab, und ist ihm folglich das Gebiet seines erwählten Berufes noch durchaus fremd, so findet der Unterricht keinen genügend vorbereiteten Boden und wird nicht voll ausgenutzt. Aus diesem Grunde ist dem Webschulkandidaten eine weiter gehende Vorbereitung sehr zu empfehlen, und zwar in der seiner Anlage entsprechenden Richtung.

Die Thätigkeit in der Seidenindustrie zerfällt nämlich im Wesentlichen in einen schriftlichen und einen technischen Theil. Der schriftliche umfasst das Ausarbeiten der Vorschriften für die Anfertigung der Stoffe, das Ausgeben und Einnehmen der Arbeit und das Durchgehen und Versenden der Waaren. Der technische Theil betrifft die Aufsicht über die Ausführung der Gewebe in der Weberei.

Wer sich für schriftliche Beschäftigung eignet, der thut gut, vor dem Webschulbesuch eine kürzere Lehre in einem Seidenfabrikationsgeschäft durchzumachen. Er lernt da geschäftsmässig arbeiten, bekommt einen allgemeinen Begriff von der Fabrikation und ihren Anforderungen und legt so den Grund, worauf der Webschulunterricht aufbauen kann. Nutzt er diesen erschöpfend aus, so verfügt er bei seinem Austritt aus der Schule über umfassende Fachkenntnisse. Von der Lehre her kennt er die Arbeiten in Bureau und Ferggstube, so dass er sich nicht erst damit vertraut machen muss, und dank seiner zweckmässigen Ausbildung, wie auch dem Alter nach ist er nun befähigt, in einem Seidenfabrikationsgeschäft einen selbständigen Posten zu versehen.

Wer sich dagegen zum Webermeister, also für den technischen Theil der Industrie ausbilden will, dem ist anzurathen, vor dem Besuch der Webschule ein bis zwei Jahre in der mechanischen Weberei zu arbeiten. Wer nicht selbst ein guter Weber war, wird selten ein guter Webermeister. Kommt er mit dieser praktischen Vorbereitung in die Webschule, so versteht er alles, was er sieht und hört, viel rascher; er kann bald an schwierigeren Webstühlen und Geweben beschäftigt werden und lernt im Verlauf der zweijährigen Schulzeit die vielen verschiedenen Maschinen, worüber die Webschule verfügt, gründlich kennen und behandeln. Ohne eine längere Praxis in der Weberei wäre dies kaum möglich. Zudem ist der Webschüler, der diese Zwischenstation nicht passirt, sondern nur die kurze Zeit vom Austritt aus der Volksschule im Frühjahr bis zu dem Anfangs November beginnenden Webschulkurs weben gelernt hat, beim Verlassen der Anstalt gewöhnlich noch zu jung, um sich als angehender Webermeister bei den Arbeitern die nöthige Achtung zu verschaffen.

Im Interesse der richtigen Heranbildung von Hilfskräften für die Seidenindustrie geben die meisten Fabrikanten fähigen Bewerbern gerne Gelegenheit zur Vorbereitung auf die Webschule. Nur wirklich tüchtige Leute sollten letztere besuchen, d. h. sich für die Seidenindustrie ausbilden, denn diese stellt hohe Anforderungen an ihre Angestellten, und wer sie nicht erfüllen kann, der spinnt keine Seide in dieser Branche.

Die neu gegründete Textilzeichnerschule hat die Ausbildung von Musterzeichnern für die Weberei und Druckerei zum Zweck. Jungen Leuten, die besondere Anlage für's Zeichnen besitzen, kann der Beruf des Musterzeichnens bestens empfohlen werden. Für den Eintritt in die Textilzeichnerschule wird eine gute Vorbildung im allgemeinen Zeichnen, sowie Kenntniss der Jacquardgewebe verlangt. Der Grad dieser Vorbildung kann ein verschieden hoher sein. Wer eine gründliche Schulung zu erlangen wünscht, der tritt am besten, falls er noch nicht 16 Jahre alt ist, in die Vorbereitungs-klasse der Kunstgewerbeschule, mit 16 Jahren aber direkt in die letztere ein und absolvirt einen 2—3jährigen Kurs im allgemeinen Zeichnen, eignet sich in den Ferien oder nach Beendigung dieses Kurses die nöthige Kenntniss der Gewebe an und besucht hierauf noch zwei Jahre die Textilzeichnerschule. Der Besuch dieser Zeichenschulen ist unentgeltlich. Das Schuljahr beginnt Ende April. H. M.



Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters.

(Schluss.)

Würden wir die Definition so geben, Ornamentik ist die Systematisirung der Form, so würde eine solche Erklärung schon bei weitem vielseitiger und treffender sein. Aber mögen wir nun definiren wie wir wollen, soll an unserm theoretischen Aufbau auch wirklich Alles völlig klappen, so dürfen wir auf keinen Fall die Hauptsache jeder Ornamentik, den treibenden Impuls, vergessen. Alles hängt eben davon ab, wie der entwerfende Künstler mit seinem System und den zugehörigen Ingredienzien zu wirthschaften versteht. Wer prüfen will, ob eine Speise gut zubereitet ist, der muss sie kosten und selbst wenn sie ihm schmeckt, selbst dann wird er noch nicht völlig sicher behaupten können, ob sich die Geschichte nicht vielleicht doch noch pikanter hätte arrangiren lassen. Die Wahrheit ist die — mag es sich nun um noch so verschiedenartige Elemente handeln und mögen diese noch so viele, unbedingt zu beachtende Gesichtspunkte in sich einschliessen — beim Musterentwerfen kommt es, soll die Komposition auch wirklich gelingen, schliesslich doch einzig und allein auf die erfinderische Fruchtbarkeit des entwerfenden Künstlers an, diese wiederum wird aber, auf eine schwer erklärliche Art und Weise beeinflusst und wohl auch beengt von der Umgebung und den Verhältnissen, welche auf jenen einwirken.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die sich heutigen Tages dem entwerfenden Künstler entgegenstellen, beruht in der bis zur völligen Rathlosigkeit ausartenden Verlegenheit, in die er sich dieser Unmasse von Beispielen aus allen Zeiten und Klimaten gegenüber versetzt fühlt. Ein stark ausgeprägter künstlerischer Geschmack gehört dazu, so ein Chaos derartig grundverschiedener ornamentaler Stilarten zu entwirren und im Kopfe zu verarbeiten. Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen liegen auf der Hand und auf Schritt und Tritt können wir sie beobachten — unsere ganze gegenwärtige Ornamentik stellt weiter nichts dar als ein tolles Koglomerat aller möglichen Stilarten, die ohne Verständniss und Geschmack auf gut Glück bunt durch einander gewürfelt worden sind und die deshalb in ihrem Mischmasch verzweifelt an einen Trödelladen erinnern. Wollte man die Wörterbücher sämtlicher lebenden Sprachen in die Hand nehmen, sich aus jedem völlig willkürlich ein paar Wörter herausgreifen, um diese zusammenzustellen, um das derart gewonnene Resultat dann als Sprache oder Dichtung auszuposaunen — es würde ungefähr etwas Aehnliches sein.

Wahrhaftig, man kann sich des Gefühles nicht erwehren, dass unsere entwerfenden Künstler wirklich besser thäten, einem David gleich die ihnen nun doch einmal nicht passende Rüstung hübsch wieder ausziehen und sich lieber auf die altvertraute Waffe, die Schleuder mit ihrem Kieselstein — konstruktive Nothwendigkeit und etwas Mutterwitz — zu verlassen. Sicher würde dann das Endresultat ein befriedigendes sein.

Da wir nun einmal ohne etwas Ornamentik nicht gut auskommen können, so mag diese, soweit nur irgend möglich, nun auch wirklich gediegen sein und völlig ungekünstelt soll sie sich aus den Forderungen von Konstruktion und Material rein ganz von selber ergeben. Die Wichtigkeit eines guten und tüchtig durchgeführten Entwurfes kann niemals stark genug betont werden, herrschen in ihm gesunde Zustände, so ist es auch mit der Gesundheit aller Künste wohl bestellt, und will man der Kunst irgend eines Zeitalters auf den Puls fühlen, wieviel an entwerfender Energie durch seine Adern rollt, so wird es darauf ankommen und letztere wird gleichfalls Zeugniß ablegen von einem kräftigen, zielbewussten, höhern Ideen zugänglichen öffentlichen Leben. —

Dank unserer sozialen Zustände kann wohl so ein moderner Krösus bequem seine vollen 20,000 Franken für ein einziges Gemälde heute auf den Tisch legen, daraus folgt aber noch lange nicht, dass die Kunst gegen früher Fortschritt gemacht haben müsse. In tausend Goldstücken liegt eben schlechterdings, so nett es auch sonst sein mag, so ein Sümmechen einzustecken, absolut kein künstlerischer Impuls — nicht einmal der Bildhauer vermöchte aus ihnen eine Idealstatue zu schaffen. Reichthum und Luxus können die Kunst niemals wahrhaft segensreich begünstigen, weit eher und meistens werden sie diese geradezu ersticken. Der Künstler muss sich mit dem Leben und der Natur in enger Fühlung halten, er muss klaren Auges und offenen Herzens frei hinausschauen in das Treiben rings um ihn her, sonst wird sein Werk niemals sich Menschenherzen öffnen, niemals in Menschenherzen eine bleibende Heimstätte finden. Und ob er nun arbeiten möge mit Meissel, Hammer oder Pinsel, ob die Schmiede- oder Zimmermannswerkstatt sein Thätigkeitsfeld ausmacht, ob er da schafft hoch oben auf einem Gerüst oder im geweihten Banne eines lauschigen Ateliers — sein Herz muss aufgehen in seiner Arbeit, aufgehen muss sein Herz in dem heissen Streben, etwas wahrhaft Schönes zu bieten, nur so wird er immer und auch dann nur ein wahrer Künstler sein.

* * *

Wie obiges Kapitel, so sind auch die andern vierzehn Abtheilungen aus dem Buche „Ueber die Forderungen der dekorativen Kunst“ mannigfaltige und sehr zutreffende Abhandlungen und Lehren auf diesem Gebiet. Da der Autor für die künstlerische Richtung im Kunstgewerbe Englands tonangebend geworden ist und auch auf unserm Continent viel Aufsehen erregt hat, so dürften einige nachfolgende kurze Ausführungen darüber, wie dieser Künstler zur Bethätigung in kunstgewerblicher Richtung angeregt worden ist, von Interesse sein. Walter Crane hat sich schon vor vielen Jahren als Illustrator von Kinderbüchern berühmt gemacht. Seine illustrierten Kinderbücher gaben auch zuerst Anstoss dazu, dass ein englischer Tapetenfabrikant eine Tapete für Kinderstuben bei ihm bestellte. Das war im Jahre 1875 und das betreffende Muster, welches in stilisirter Ausführung drei bekannte Motive aus englischen Märchen darstellte, gefiel so gut, dass auch andere Tapetenfabriken Muster nach Crane's Buchillustrationen ausführen liessen; meistens wurden aber die betreffenden Zeichnungen schlecht nachgemacht. In den darauffolgenden Jahren erhielt Crane noch mancherlei Aufträge für Tapeten zur Ausschmückung der verschiedensten Zimmerarten, sowohl von englischen als amerikanischen Firmen. Gewöhnlich geben ihm die Fabrikanten eine ungefähre Idee an, was sie wünschen; bei der Ausführung ändert aber Crane die ursprünglichen Angaben nach den ihm beim Arbeiten einfallenden Ideen so sehr ab, dass die fertige Arbeit meistens ganz anders ist, als anfänglich beabsichtigt worden war. Damit die Modellstecher die Muster getreu ausführen, ist die Linie von Crane's Zeichnungen sehr einfach gehalten; Crane's Urtheil geht immerhin dahin, dass die englische Tapetenindustrie in künstlerischer Hinsicht höher steht als die amerikanische, trotzdem letztere von grösserem Umfange ist. — Die amerikanischen Tapetenfabrikanten haben für sich einen Ring gebildet zum Zwecke die ausländische Konkurrenz fern zu halten, was für sie weniger in künstlerischer als in geschäftlicher Beziehung von Vortheil ist.

Beiläufig erwähnt, ist Walter Crane Leiter der Kunstgewerbeschule in Manchester und bezieht eine Besoldung von 15,000 Fr. dafür, dass er monatlich eine Woche der Schule widmet.

F. K.



Einiges über Mode-Informationen.

Wir befinden uns gegenwärtig wieder in einer der Uebergangsperioden, wo man nicht genau weiss, welcher Gewebegattung für die kommende Herbstsaison

man besondere Aufmerksamkeit schenken soll, welche Bindungseffekte oder Farbenstellungen in der Mode die Führung übernehmen werden.

Es ist fast immer äusserst schwierig, sich Monate vorher ein Bild von der künftigen Moderichtung zu machen, was in der Fabrik in einem oft sehr unsichern Tasten und Suchen bei der Herstellung neuer Muster zum Ausdruck kommt. Früher hatten die Käufer bei Zeiten ihre Bestellungen auf neue Muster und Gewebegattungen aufgegeben und die Waaren auf eigenes Risiko herstellen lassen, was wohl zur Folge hatte, dass Mancher grosse Verluste erlitt, wenn seine Stoffe den Anforderungen der Mode nicht entsprachen. Heute ist es in dieser Beziehung ganz anders; der Fabrikant ist meistens von sich aus genöthigt, für die kommende Saison Neues zu ersinnen und zu mustern und die Besteller halten ihrerseits mit ihren Dispositionen so lange zurück, bis sie nach der Durchsicht der verschiedenen Musterkollektionen sich ein ungefähres Bild machen können, was wohl daraus die Gunst der Mode erringen wird. Je nachdem wird dann eine grössere Meterzahl von dem betreffenden Muster bestellt oder wenn der Artikel sich als besonders zugkräftig erweist, so muss in kurzer Lieferfrist so viel Waare als möglich hergestellt werden. Diejenigen Fabrikanten, die bei Zeiten das Richtige getroffen hatten, machen ein gutes Geschäft, während Andere die ausgelegten Kosten für Neumusterung nur mit geringem Erfolge belohnt sehen. Die Letztern machen dann noch nach, was ihre Konkurrenten schon längst mit flottem Erfolg absetzen, kommen mit ihrer Waare zu spät oder zu einer Zeit, wo der Gewinnst nur noch klein ist, weil überall der gleiche Artikel in grosser Menge fabrizirt wird.

Die Mode erfordert ein eigenes, andauerndes Studium und eine gewisse Beobachtungsgabe, beides Faktoren, die sich aber nur entwickeln lassen, wenn man genügend freie Zeit zur Verfügung hat, um diesem Gebiet besondere Aufmerksamkeit widmen zu können. Es wäre daher für alle Fabrikanten rathsam, in Verbindung mit Agenten an dominirenden Modeplätzen zu treten, welche ihnen bei Zeiten Informationen über die Gestaltung der Mode machen würden. Es empfiehlt sich auch, dass sie selbst in regelmässig wiederkehrenden Zwischenräumen an solche Modeplätze gehen, oder ihren Disponenten oder Dessinateur dorthin schicken würden, damit sie durch eigene Beobachtungen und Wahrnehmungen richtigen Orts das für die neue Saison Passende herausfühlen können. Mancher Fabrikant bleibt so vor Verlusten geschützt, die eine unzweckmässige Neumusterung zur Folge hat, ferner wird er bei Zeiten dem Besteller mit einer der Moderichtung

möglichst angepassten Musterkollektion zur Verfügung stehen. Wer mit der Mode in beständiger Fühlung bleibt, wird sich auch hüten, einen Genre, der sich zugkräftig erwiesen, bis zum Ueberdruß in allen erdenklichen Variationen zu wiederholen, sondern rechtzeitig wieder an den Ersatz durch einen neuen Genre gehen.—

Was die gegenwärtig gut absetzbaren Artikel betrifft, so sind darunter zu nennen Taffetas unis und glacés, Louisines und Armures quadrillés couleurs. **Ecossais** in allen möglichen Variationen, mit vorherrschend blaugrüner Farbenstellung erzielen guten Erfolg, ebenso scheinen Popelines und Moiré velours ein begehrter Artikel noch für die Herbstsaison werden zu wollen. Lyon hat reibst dem fortwährend Beschäftigung für leichte, durchsichtige Gewebe. — Die Bandbranche ist in gutem Gang für aller Arten Fantasiebänder mit durchbrochenem oder festem Grund, mit Streifeneffekten in Gaze, ebenso für gestreifte und karrirte Bänder. Schottische Muster werden viel gefragt werden; auch ist die Nachfrage nach uni Bändern, schwarz wie farbig, äusserst rege. Moiré soleil, Moiré antique chiffon und Moiré changeant-Bänder haben sehr viel Erfolg. Es scheint, als beginne für die Bandindustrie wieder eine gute Zeit, indem zur Garnitur der Damenkleider, sowie als Schleifen in die Haarcoiffuren hauptsächlich Bänder Verwendung finden werden.

Aus Paris kommt die Nachricht, dass dieses Frühjahr das Jaquet und der kleine Puffärmel dominieren werden. Ferner trägt man wieder enge Kleider- röcke aus tuchartigen und Cachemirestoffen. Im Hochsommer wird man durchsichtige Stoffe, Grenadines mit seidenen Unterkleidern sehen. Spitzen und Bänder werden für diese Art von Costümen als Besätze sehr viel in Anwendung kommen. Ein bezügliches ausgeführtes Modell ist, um ein Beispiel aufzuführen, aus damassirtem Crêpe de Chine ivoire auf einem pfirsichrosa Unterkleid in Taffetas. Auch der leichte Stoff markirt in sehr begrenzter Rockweite deutlich jede Bewegung der Trägerin. Grosse Schleifen Louis XV aus Spitzen-Entredeux lassen die Seide durchblicken und ziehen sich bis an ein breites Volant, das wiederum mit schmalen Frisuren mit Spitzenansatz garnirt ist. Ein grünes Fantasieband umgürtet die mit Spitzen-Entredeux und schmalen Volants garnirte Corsage, um Taille und Hals mit je einer graziösen Schleife versehen. Auf eine Ersparniss an Stoff durch die minder weiten Röcke und Aermel darf man bei diesen sogen. Falbelas-Kleidern freilich nicht zählen. Der „dernier

cri“ soll die Nachricht der Jupe retroussée sein, der gerafften Röcke, die ein garnirtes Unterkleid sichtbar machen oder zweierlei Material bedingen. — Bemerkenswerth ist, dass für die Jupons bedeutend mehr wie in früheren Jahren Seidenstoffe Verwendung finden.

Ueber Farbenneuheiten für Kleiderstoffe der Wintersaison 1897/98 werden bereits einige Andeutungen gemacht. So weit sich eine Uebersicht feststellen lässt, dürften die Unis den Metallfarben entlehnt werden, deren Reflexe nicht minder reichhaltig und abwechselnd, deren Wirkung in grossen Flächen nicht weniger schön sind, als diejenigen von Blumen, Blüten und Blättern. Eine der Hauptfarben, welche auch besonders darum beliebt ist, weil sie einer zahlreichen Schattirung fähig ist, wird das Grau abgeben, wofür man Benennungen wie Silbergrau, Aluminium, Nickel, Platina, Oxid in hellen und dunkeln Tönen, Stahl und auch Schiefergrau hat. Kupferfarbige Nüancen zeigen rothe und rothbraune Abtönungen und hierauf folgend eine noch grössere Reihe metallischer Begleiterscheinungen, wie Patina, Grüngrau, ins Grün hinüber spielende Farben. Wie bei Taffetas glacés wird bei diesen Kleiderstoffen eine Wirkung ganz eigener Art durch Herstellung aus zwei verschiedenen Materialien wie Wolle und Mohair, Wolle und Alpaca, erzielt. Durch Mischung von Blau und Grün, Blau und Grau entstehen Einzelfarben im Colorit, wie Prune- oder Pflaumenblau, sowie das Blaugrün der Hahnen- oder Pfauenfeder. Ausser diesen Einzelfarben und Farbenkombinationen wird eine weitere Verbreitung der rothen Nüancen in ihren vielfachen Abtönungen, namentlich vom Purpur ausgehend, erwartet. F. K.



Die Fachschulen in Deutschland für Textil-Industrie.

Der in der „Berliner Textil-Zeitung“ veröffentlichten Denkschrift der ständigen Kommission für das technische Unterrichtswesen entnehmen wir über die Webeschulen folgenden interessanten Bericht:

Zur Zeit bestehen in Deutschland 14 Webeschulen, von denen seit circa 2 Jahren einige neu gegründet, andere erweitert und verbessert wurden. An mehreren dieser Anstalten sind Lehrer angestellt, welche die Weber in ihren Wohnungen aufzusuchen, ihnen beim Arbeiten Rathschläge zu ertheilen und auf die Verbesserung der Webstühle hinzuwirken haben. Zu diesem Zwecke sind staatliche Mittel zur Verfügung gestellt worden und hofft man auch auf die Unterstützung der Kommunalverbände.

Die Kommission hat namentlich eine bessere Organisation der Webeschulen angestrebt. Hierbei handelte es sich darum, einmal die Lehrziele der einzelnen Anstalten fester zu bestimmen und ausserdem dahin zu streben, dass die Schüler schneller, sicherer und leichter sich diese Ziele aneignen. Was die Lehrziele betrifft, so musste davon ausgegangen werden, dass es unmöglich ist, eine Anzahl so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen und Ansprüchen aller Zweige der Weberei entsprechen. Es würde dazu ein Lehr- und Lernapparat nöthig sein, der eine ungeheure Aufwendung von Kosten verursachen würde. Selbst die zur Zeit am vollkommensten eingerichtete Anstalt in Crefeld ist weit entfernt, alle Zweige der Weberei gleich gut berücksichtigen zu können. Es muss daher eine Arbeitstheilung eintreten und es liegt nahe, dabei jeder Schule vorzugsweise den Zweig der Industrie zuzuweisen, der am Schulorte und in dessen nächster Umgebung vertreten ist.

Auch in anderer Richtung musste eine strengere Arbeitseinteilung eintreten. Es ist nämlich nicht möglich, Fabrikanten und Werkmeister zugleich auszubilden. Die Kenntnisse des ersteren sind von denen des letzteren so verschieden, dass auch ein besonderer Unterricht für beide nöthig ist. Es führt dies zu einer Scheidung in solche Schulen, die nur Werkmeister und solche, die auch Fabrikanten ausbilden. Zur Vorbildung von Fabrikanten und Fabrikdirektoren sollen zunächst sechs Schulen dienen, nämlich in Aachen, Berlin, Cottbus, Crefeld, Sorau und Müllheim. Sie führen künftig die Bezeichnung „höhere Webeschule.“ In diesen soll das Gebiet der Textilindustrie so vertheilt werden, dass Aachen, Berlin und Cottbus die Wollen- und Halbwollenindustrie, Sorau und Müllheim die Leinen-, Halbleinen-, Jute- und Baumwollindustrie und Crefeld die Seiden-, Halbseiden- und Sammetindustrie pflegt.

(Forts. folgt.)



Neuer Stoff aus Leinen- und Seidenfäden.

Einen für die Textilindustrie, für die Bekleidungsbranche und Wäschefabrikation gleich wichtigen Stoff hat Karl Hugo Weber in Crailsheim hergestellt und in allen Kulturstaaten patentirt erhalten. Wie wir einer Mittheilung des Patentbureau von H. und W. Pataky, Berlin, entnehmen, bildet derselbe ein aus Leinen- und Seidenfäden zusammengesetztes Gewebe und vereinigt so die guten hygieinischen Eigenschaften dieser beiden Materialien, ohne dass ihm deren Mängel anhaften. Er besitzt die Weichheit und Zartheit der

Seide, sieht ebenso schön aus wie diese, trägt sich gut, ist dauerhaft, leicht waschbar und geht nicht ein. Er fördert das körperliche Wohlbefinden dadurch besonders, dass er dem Körper die natürliche Wärme erhält, ohne doch das brennende Gefühl zu verursachen, welches reine Seide erzeugt, und verleiht bei Hitze hinwiederum das so angenehme Gefühl, das nur das feinste Leinen gewährt, verhütet aber gleichzeitig jedes Frösteln oder Erkälten, weil die Seide den Schweiß aufnimmt und der Stoff auch beim stärksten Transpiriren rasch trocknet, daher niemals an der Haut haften bleiben kann. Auch kommen die hygieinischen Eigenschaften der Seide, ihre wohlthuende, belebende und heilsame Wirkung auf Nerven und Muskeln hervorragend zur Geltung.

Aussergewöhnliche konstruktive Einrichtungen sind für die Herstellung des neuen Stoffes keineswegs erforderlich; auch lassen sich hierbei die verschiedensten Web- und Wirkarten anwenden. Endlich kann der Stoff von den niedrigen bis zu den höchsten Preislagen fabrizirt werden, weil feinste bis gröbste Fäden verwendbar sind, ohne dass die hygieinischen Eigenschaften in den hergestellten Stücken verloren gehen, alles Vorzüge, die eine rasche Einführung dieses Gewebes ungemein begünstigen werden. Ist doch auch seine Verwendung eine äusserst mannigfaltige, da aus ihm alle möglichen Bekleidungsgegenstände hergestellt werden können, wenn er sich auch in Sonderheit allerdings vornehmlich für Leib- und Bettwäsche eignen dürfte.

Mit der Verwerthung des Patentbesitzes ist das oben genannte Patentbureau von H. und W. Pataky betraut worden; das deutsche Patent ist bereits verkauft.

Patentertheilungen.

- Kl. 20. No. 12857. 29. Juli 1896. — Neuartige Seidenschaftsmaschine. — Tugendhat & Mayer, Stefansplatz 2, Wien I (Oesterreich). Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.
- Kl. 20. No. 12858. 26. August 1896. — Schussfaden-Spannvorrichtung für Webschützen. — Isak Heer, Neptun-Arterstrasse 28, Zürich.
- Kl. 20. Nr. 12947. 22. September 1896. — Verbesserter Webschützen für Bandwebstühle. — R. Sarasin & Cie., Bandfabrikanten, Bäumlingsasse 18, Basel. Vertreter: A. Ritter, Basel.
- Kl. 20. No. 13027. 19. September 1896. — Cadre extenseur et protecteur des lisses en tous genres, textiles et métalliques. — Chaise frères, manufacturiers, rue d'Annonay 118, St-Etienne (Loire, France). Mandataire: A. Ritter, Bâle.



Sprechsaal.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei über „Der mechanische Seidenwebstuhl“ von E. Oberholzer. Wir hoffen unsern geehrten Lesern angenehm zu sein, wenn wir sie hierdurch speziell auf dieses, für Webereibeflissene jeden Standes höchst nützliche Werk aufmerksam machen.

Vereinsangelegenheiten.

Wir gestatten uns nochmals auf unsere Einladung zur Generalversammlung auf Sonntag den 4. April zu verweisen. Der Jahresbericht und die mit der Traktandenliste versehene Einladung, welche inzwischen versandt worden sind, sollten jedes Mitglied veranlassen, an dieser Versammlung theilzunehmen, und hoffen wir diesmal besonders auf eine zahlreiche Theiligung.

Wir erlauben uns auf den beiliegenden Prospekt über „Der mechanische Seidenwebstuhl“ von E. Oberholzer aufmerksam zu machen und verbinden damit die Mittheilung, dass der Verfasser den Mitgliedern unseres Vereins einen Rabatt von 20% gewährt.

Der Vorstand.

**Schweizer. Kaufmännischer Verein,
Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich.
Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.**

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen

für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbungspapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5.— sofort als Einschreibgebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben keine Einschreibgebühr zu bezahlen.

F 1275. D. Schweiz. — Seidenfabrik. — Angestellter für Waarenverifikation.

F 1312. D. Schweiz. — Seidenfabrik. — Korrespondent für deutsch und französisch. — Branche.

F 1324. D. Schweiz. — Bandfabrik. — Reisender, der schon mit Erfolg Frankreich bereist hat. — Branche.

F 1341. D. Schweiz. — Seidenfabrik. — Angestellter für Buchhaltung und Spedition.

Angebot und Nachfrage betreffend Stellen in der Seidenindustrie finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung. Preis der zwispaltigen Zeile 30 Cts.

INSEERATE.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

A. Gubelmann-Memmig EMBRACH

61) (Zürich)

vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

Walzen-, Weber- und Zettelbäume
Leitrollen, Blattfutter etc. etc.
Spiralfedern (1^{er} Stahldraht)

in allen Dimensionen.

Dessin-Karten, verbesserte Hattersley-Karten
in halb und ganz Nuten

Cylinder und Wechselkarten
aus Holz etc. etc.

G e s u c h t

63

in eine mech. Seidenweberei ein jüngerer Mann, der die Tuchschauestelle auf der Ferggstube besorgen könnte. Nur Leute mit mehrjähriger Erfahrung und gründlicher Ausbildung können berücksichtigt werden.

Offerten unter Chiffre F 1606 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Zürich. (M 7093 Z)

Stellegesuch.

Ein junger, tüchtiger

Blattmacher

sucht Stelle in einer Seidenweberei.

Gefl. Anfragen sind unter Chiffre O. R. 1573 an die Redaktion erbeten. (62)

Jacquard-Carton I^a

ausschliesslich im Sommer aus zweckentsprechenden Flachsstoffen fabrizirt, garantirt keinen Temperatur-Einflüssen nachgebend, empfiehlt 59)

A. Gubler, Männedorf.

Formate 42×61 und 42×66 cm. in drei verschiedenen Stärken.

NB. Offerirter Carton ist spezifisch sehr leicht und bitte Muster zu verlangen.

SEIDE.

Fachblatt

für die Seiden-, Sammt- u. Band-Industrie
mit Berücksichtigung der

Färberei, Druckerei, Appretur und des einschlägigen Maschinenbaues.

Unter Mitwirkung bewährter Fachleute

herausgegeben von

60)

Müllemann & Bonse in Crefeld.

Man verlange Probennummer.

SCHELLING & STÄUBLI

MASCHINEN-FABRIK

HORGEN-ZÜRICH.

SPECIALITÄTEN:

1. Einfache Schaftmaschine, patentirt

mit Klinkenschaltung oder mit zwangsläufiger Cylinderbewegung.

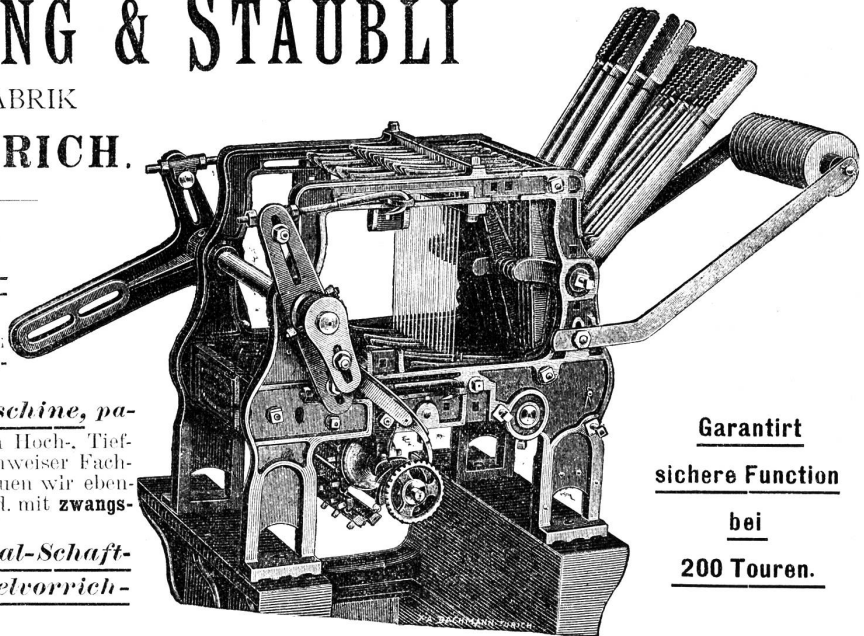
2. Universal-Schaftmaschine, patentirt, mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach und gruppenweiser Fachöffnung. Diese Maschine bauen wir ebenfalls mit Klinkenschaltung od. mit zwangsweiser Cylinderbewegung.

3. Einfache od. Universal-Schaftmaschine mit Wechselvorrichtung, patentirt

mit einem Cylinder für zwei verschiedene Dessins. Diese Ratiären können wir mit dem Wechselstuhl derart in Verbindung bringen, dass der Dessinwechsel von den Farbwechselkarten des Stuhls dirigirt wird.

4. Zwillingencylinder.

Maschinen mit Wechselvorrichtung versehen wir auf Verlangen mit einem Zwillingencylinder, welcher erlaubt, mit einem Theil der Flügel unabhängig von den andern durchlaufende Zettelstreifen zu weben, während restliche Flügel, von der Wechselvorrichtung beeinflusst, zur Herstellung von Fonds und Travers dienen.



Garantirt
sichere Function
bei
200 Touren.

(58)

Einbanddecken

für die „Mittheilungen über Textil-Industrie“
hält vorrätig

Wilhelm Pfister, Buchbinder, Zürich,
5 Pelikanstrasse 5.

(56)

J. A. Gubelmann, Feldbach-Zürich

empfiehlt:

-57

Weberschiffchen

für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate „Patent E. Pfister“, neueste Erfindung,

erprobt und als sehr gut befunden.

Ratiärenkarten und Nägel, Wechselkarten, Blattfutter, Spiralfedern etc.

Alles in exakter Ausführung bei billigsten Preisen.

Gebr. Baumann, Rütli (Zürich)

empfehlen:

Spiralfedern in I^a Stahldraht,

nach eigenem Verfahren gebläut. — Dieses Härteverfahren verleiht den Spiralfedern eine bedeutend erhöhte Dauerhaftigkeit.

Truckenfedern aus Ressort,

in allen Grössen, sehr dauerhaft.

(55)

Ratiärenkarten und Dessinzäpfchen

für Hatersley, Dobby und Handratiären.

Wechselkarten aus Holz,

dauerhafter als Cartonkarten.

Patent-Truckenfallen,

neueste Erfindung, erprobt und von anerkannter Vortheilhaftigkeit.

Schöne Ende, keine gewellten Stoffe mehr.

Schwere Stoffe, die bis jetzt bloß auf dem Lyonerstuhle gewoben werden konnten, können vortheilhaft auf dem mech. Stuhle erstellt werden.

Zettelbäume und Tuchbäume.

Webladen.

Alle übrigen Webereirequisiten zu billigsten Preisen

Druck von Gebrüder Frank, Zürich, Waldmannstrasse 4.